

Réduit... Ein rätselhafter Titel, der vor dem Anschauen des Films nichts verrät, aber nach der Vorstellung seine volle Bedeutung entfaltet (das Réduit ist die Bezeichnung für die Befestigung in der Schweiz zum Schutz und zur Isolierung der Bewohner im Konfliktfall während des Zweiten Weltkriegs.). Das Plakat vermittelt ein ähnliches Gefühl: Ein kleiner Junge sitzt am Tisch, das Gesicht von einer riesigen Felswand abgewandt, die ihn überragt. Im Hintergrund erahnt man den Rahmen eines Fensters, aber das Fenster ist abgeschnitten, eine Flucht unmöglich... Aber sprechen wir zunächst von der Entstehung des Projekts und seinem Schöpfer. Nach mehreren Kurzfilmen, insbesondere demjenigen, auf dem Réduit basiert, versucht Leon Schwitter, ein junger Schweizer Regisseur, sich an einem Spielfilm. In Réduit aus dem Jahr 2022 geht es um Benny und seinen Vater Michael, die von der Gesellschaft abgewandt in einem kleinen Haus mitten im Wald leben, völlig autark und ganz auf sich allein gestellt... Bevor man den Film sieht, kann man sich eine Welt des Überlebenskampfes vorstellen, die von Action und sogar Horror geprägt ist (ähnlich wie Stanley Kubricks „Shining“). Der Film ist sehr langsam, minimalistisch und intim. Leon Schwitter folgt nicht den üblichen Standards, an die wir alle gewöhnt sind, überschnittene, fast epileptische Filme (wie die moderne, sich schnell bewegende Gesellschaft), sondern entführt den Zuschauer für 82 Minuten in eine betörende und sinnliche Welt, in der man jedes Zeitgefühl verliert. In seinem verhältnismäßig kurzen Film lässt Schwitter seine Aufnahmen lange dauern und sich die Zeit, seine Atmosphäre aufzubauen. Man taucht völlig ein (die Geräusche des Waldes, das Knistern des Feuers, das sanfte Reiben der Schuhe, die in den dichten Schnee einsinken...). Die gekonnte Tonmischung ist zweifellos eine der größten Stärken des Films. Peter Hottinger in der Rolle des Vaters liefert eine sehr treffende Leistung ab, aber die Entdeckung dieses Films ist Dorian Heiniger, der den kleinen Jungen spielt. Die bewegende Szene, in der Benny still weint, nachdem er von seinem Vater gezüchtigt wurde, macht die konfliktreiche, aber leidenschaftliche Beziehung zwischen den beiden Protagonisten glaubwürdig. Diese Beziehung steht im Mittelpunkt des Films, doch geschieht der Austausch nicht durch Worte, sondern durch Blicke, Gesten... Hier liegt eine weitere große Stärke des Films: Nicht die Figuren erzählen, sondern die Schauspielerführung und die Inszenierung, (Bildkomposition, die die Figuren in enge Rahmen setzt, viel Off-Screen...). Hier kann man leicht die Inspirationen des jungen Filmemachers erkennen: Kelly Reichardt - vor allem dessen bekanntester Film „First Cow“ mit ähnlicher Immersion und wenig gesprächigen Figuren. Die Langsamkeit der Einstellungen in Réduit und die Bildkomposition erinnern auch an „Jeanne Dielman, 23, quai du commerce, 1080 Bruxelles“ von Chantal Akerman, wo man feste Einstellungen von etwa 15 Minuten Länge finden kann. Diese Einflüsse und Inspirationen machen Réduit trotz seiner Länge zu einem reichhaltigen und dichten Film. Darüber hinaus sind auch die Themen des Spielfilms sehr interessant... In unserer Zeit ist die Angst vor dem Weltuntergang verbreitet. Zwischen Waffen, die den Planeten zerstören können, und Naturkatastrophen, die immer mächtiger, verheerender und tödlicher werden, haben manche Menschen eine Angst vor einer möglichen Apokalypse entwickelt. Diese Angst, die bereits in Filmen wie Jeff Nichols' „Take Shelter“ zu sehen ist, könnte der Grund dafür sein, dass Michael sich in die Berge zurückzieht (neben dem Wunsch, wie ein Außenseiter zu leben, wie Henry David Thoreau in seinem Buch „Walden“). Sie bringt ihn dazu, Konserven zu horten (die einzige mögliche Nahrung im Falle einer Apokalypse) und seinem Sohn Pflanzenkunde und den Umgang mit einer Pistole beizubringen. Michael übernimmt die Rolle des Mentors und der virilen Vaterfigur. Doch Schwitter macht sich einen Spaß daraus, dieses Stereotyp zu brechen. Indem Michael sich als starke und dominante männliche Figur gibt, spielt er doch nur eine Rolle, und die Realität wird ihn bald einholen, vor allem als er krank wird. Auch die Erziehung ist ein zentrales Thema des Films. Hier entscheidet sich Michael dafür, seinen Sohn durch die Natur zu erziehen (Sammeln, Jagen...). Dieses Thema erinnert an den Film „Captain Fantastic“ von Matt Ross, in dem ein Familienvater seine mutterlosen Kinder in der Natur erzieht. Auch Benny wächst ohne seine Mutter auf. Da seine Eltern getrennt sind, ist Benny zwischen zwei Möglichkeiten für sein Leben hin- und hergerissen: als Außenseiter mit seinem Vater

oder als Teil der Gesellschaft mit seiner Mutter. Am Ende des Films wendet er sich seinem Vater zu, nachdem er mehrmals versucht hat, vor ihm zu fliehen. Michael, der die Gesellschaft nie wirklich verlassen hat, da er immer seinen Plattenspieler und seine Uhr bei sich hatte (die einzigen Gegenstände, die sie noch mit der Zivilisation verbinden), entscheidet sich dank seines Sohnes, seine Isolation zu lindern: In den letzten Minuten des Films nimmt Michael seinen Sohn mit in ein Restaurant in der Stadt. Zuschauer, die an ein rasantes Tempo und ein klassisches Erzählschema gewöhnt sind, werden von Réduit verwirrt: Die Pistole, mit der Benny das Schießen lernt, ähnelt zum Beispiel einem Tschekow-Gewehr (nach dem dramaturgischen Prinzip, dem zufolge ein Element, das im ersten Akt einer Geschichte erscheint, an deren Ende wieder auftauchen muss). Wenn die Spannung zwischen den beiden Protagonisten im Laufe des Films zunimmt, könnte man erwarten, dass die Pistole in den Händen einer Figur wieder auftaucht. Aber Leon Schwitter interessiert sich nicht für diese Geschichte, sondern konzentriert sich auf die Psychologie und die Beziehungen zwischen den Figuren. Trotz der oben genannten Stärken – der sonoren und eindringlichen Atmosphäre, der einfachen, aber effektiven Inszenierung, der unkonventionellen Geschichte und der relevanten Themen (Angst vor der Apokalypse, Vaterfigur, Erziehung, gespaltene Familien) – leidet der Film an zahlreichen Mängeln, angefangen beim Tempo. Wenn es auch als Stärke erscheinen mag, gelingt es dem langsamen Tempo von Réduit nicht ausreichend, den Zuschauer emotional zu involvieren (die oben erwähnte Szene, in der Benny weint, ist eine der wenigen Szenen, die den Zuschauer wirklich erreichen). Der Geschichte an sich fehlt es an Elementen und Höhepunkten, um die zu vielen Längen, die den Film durchziehen, auszugleichen. Auch das Ende des Films ist zu schwach und zu abrupt, was den Zuschauer frustriert zurücklässt. Insgesamt ist der Film zwar in seinem minimalistischen Ansatz überzeugend, aber dennoch zu trist und zu wenig eindrucksvoll. Leon Schwitter hat einen für sein junges Alter sehr reifen Film gedreht und bleibt ein Regisseur, den man im Auge behalten sollte und der etwas zu sagen hat.